

# Magazin für ev.-luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

23. Jahrgang.

April 1899.

No. 4.

## Predigtstudie über das Evangelium des Sonntags Graudi.

Joh. 15, 26.—16, 4.

Der Sonntag Graudi bildet mit seinem Evangelium so recht das Verbindungsglied zwischen dem Fest der Himmelfahrt unseres Heilandes und dem Pfingstfest. Das Himmelfahrtsfest hat es verkündigt, daß der Herr vor seinem Abscheiden aus dieser Welt seine Jünger ausandte mit dem Befehl: „Geht hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur“ (Marc. 16, 15.). Das Evangelium dieses Sonntags zeigt, welch herrlichen Beistandes die Christen in diesem ihrem Zeugenamte sich trösten dürfen, des Heiligen Geistes, den das Pfingstfest in vollen Strömen gebracht hat. Dieses Evangelium beschreibt uns die herrliche Gabe, die der erhöhte und gen Himmel gefahrene Heiland am Pfingstfest über seine Jünger ausgegossen hat, den Tröster werth, den Heiligen Geist. Genommen ist diese Perikope aus den Abschiedsreden des Herrn.

B. 26. 27. „Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen; denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen.“ Das Wörtlein „aber“ (δέ) weist uns zurück auf das Vorhergehende und lehrt uns den Context beachten. Im fünfzehnten Capitel hatte der Herr zunächst mit seinen Jüngern geredet über das Verhältniß, welches zwischen ihm und ihnen bestand, hatte es ihnen unter dem lieblichen Bilde des Weinstocks mit seinen Reben als das innigste und herzlichste dargestellt. Er hatte sie aufgefordert, in seiner Liebe zu bleiben und sich auch unter einander zu lieben. (B. 1—17.) Dann fährt der Herr fort und zeigt, wie seine Jünger, die Christen, zur Welt stehen und diese zu ihnen. Die Welt hat die wahren Christen nicht lieb, sondern haßt und verfolgt sie und zwar um seines Namens willen. Sie hat den Herrn gehaßt und verfolgt, der

ihnen die Wahrheit bezeugt hat, und so haßt sie auch seine Jünger, die nicht mehr von der Welt sind, die der Herr sich von der Welt erwählt hat. (V. 18—25.) Und nun zeigt der Herr weiter, wie seine Jünger sich dieser sie hassenden Welt gegenüber verhalten sollen. Sie sollen vor dieser Welt zeugen von dem, den sie ohne Ursache haßt, von Christo, dem Heilande. Damit aber seine Jünger vor dieser schweren Aufgabe nicht allzusehr erschrecken sollen, so hebt der Herr damit an, daß er ihnen einen herrlichen und starken Beistand zusichert.

„Wenn aber der Tröster kommen wird“, so sagt Christus zunächst. Schon vorher hatte der Herr seinen Jüngern verheißen, daß er den Heiligen Geist ihnen senden werde (14, 16. 26.), hier versichert er sie, welch einen starken Trost sie an ihm haben würden, wenn er komme. Darum nennt er den Heiligen Geist den „Tröster“, das heißt, den Beistand und Sachwalter. (Ueber die Bedeutung des Wortes *παράκλητος* vergleiche „Magazin“, Jahrg. 21, S. 132 f.) Der Heilige Geist wird der Beistand der Jünger sein der Welt gegenüber, wenn die Welt sie haßt und verfolgt. Er wird ihre Sache in seine göttliche Hand nehmen und sie zum guten Ende hinausführen.

„Welchen ich euch senden werde vom Vater“, so sagt der Herr weiter. Christus sendet den Heiligen Geist. Der Heilige Geist ist eine Gabe des Herrn, die er durch seinen Hingang zum Vater, durch sein Leiden und Sterben den Seinen erworben hat und nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt ihnen senden will, wie er das selbst nachher weiter ausführt (16, 7.). „Vom Vater“ sendet Christus den Tröster. Der Heilige Geist ist also bei dem Vater. Wie das Wort, der Sohn, im Anfang bei dem Vater war und Gott ist, so auch der Heilige Geist. Das sagt der Herr Christus noch klarer mit den folgenden Worten: „der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet“. Der Heilige Geist geht vom Vater aus. Wie sind diese Worte zu verstehen? Manche Ausleger, besonders die reformirten, verstehen sie in dem Sinne, daß der Heilige Geist vom Vater ausgehe, indem der Sohn ihn sende. Nicht von einem solchen Acte Gottes sei hier die Rede, der im Innern der heiligen Dreieinigkeit vor sich gehe, von einem ewigen Ausgehen des Heiligen Geistes vom Vater, sondern der Herr wolle hier nur betonen, daß nicht er allein, sondern auch der Vater den Heiligen Geist senden werde, daß der Heilige Geist auch eine Gabe Gottes des Vaters sei. Doch gegen eine solche Auslegung spricht einmal, daß der Herr Christus verschiedene Worte gebraucht, „ausgehen“ und „senden“, und dann vor allen Dingen, daß er nicht wieder im Futur sagt: „er wird ausgehen“, wie vorher: „welchen ich euch sende“, sondern im Präsens: „er gehet aus“. Unter diesem Ausgehen ist das ewige Ausgehen des Heiligen Geistes vom Vater zu verstehen. Von Ewigkeit her geht der Heilige Geist fort und fort vom Vater aus. Er ist nicht geschaffen, noch gemacht, sondern hat sein Wesen aus Gott. Er ist selbst der wahrhaftige, einige, ewige Gott. Diese Worte enthalten ein helles, klares Zeugniß von

der Gottheit des Heiligen Geistes. Allerdings sagt diese Stelle nicht mit eigentlichen Worten, daß der Heilige Geist auch vom Sohne ausgeht, aber sie deutet es doch an, ist es doch der Sohn, Christus, der den Heiligen Geist vom Vater sendet. Und ferner zeigt der Herr klar und deutlich, daß der Heilige Geist nicht eine von Gott ausgehende Kraft, sondern eine vom Vater und Sohn unterschiedene göttliche Person ist. Er sagt ausdrücklich im Masculinum: „jener (ἐκεῖνος) wird zeugen von mir“. „Und gibt ihm solche Namen, so da sind persönliche Namen, oder eine selbstwesende Person zeigen und nennen, als, daß er ihn heißt den Tröster; und auch dazu persönliche Werke, als, daß er soll von Christo zeugen; item (wie er oben am 14. Capitel, V. 26., spricht): ‚er soll sie alles lehren‘ 2c. Also ist auch hierin genug gezeigt, daß der Heilige Geist eine unterschiedene und andere Person ist, denn der Vater und Sohn, weil er spricht: ‚den Tröster, so ich senden werde‘; item: ‚der vom Vater ausgehet‘; und doch derselbige rechte, wahrhaftige, einige Gott, weil er solch Werk soll ausrichten, so Gott allein thut, als nämlich die Herzen inwendig erleuchten und zu rechter Erkenntniß bringen, den Glauben in ihnen anzünden, erwecken und stärken; item, die Gewissen trösten, und unverzagt behalten wider des Teufels und aller Creatur Schrecken 2c. Dies ist stark und gewiß genug, ohne was andere Sprüche mehr sind, diesen Artikel von dem göttlichen Wesen des Heiligen Geistes zu erhalten.“ (Luther, St. Louiser Ausg., Bd. VIII, Col. 605 f.) So enthält diese Stelle ein gewaltiges Zeugniß von der Gottheit des Heiligen Geistes.

Der Tröster, den der Herr seinen Jüngern senden will, ist der wahre Gott. Welch ein herrlicher Trost war das für die Jünger! Gott selbst, der Allmächtige sollte ihr Beistand sein. Da konnten sie, diese paar armen, schwachen, unbekannten Leute getrost der ganzen mächtigen, starken Welt gegenüberreten, denn der Allmächtige ist stärker als die Welt und stärker als der Fürst dieser Welt, der Teufel. Um seine Jünger zu stärken und zu trösten, erinnert der Herr sie hier an die Gottheit des Heiligen Geistes. — Und eben zu dem Zwecke nennt er den Tröster auch noch „den Geist der Wahrheit“. Der Heilige Geist ist der Geist der Wahrheit, er ist die ewige, wesentliche Wahrheit selbst, er ist Gott, der nicht lügen kann. Und so ist auch sein Zeugniß ein wahres und gewisses, ein Zeugniß, dem niemand widerstehen kann.

Und Christus sagt nun weiter, was der Heilige Geist als der Beistand und Sachwalter der Jünger thun werde, wenn er komme. „Der wird zeugen von mir“, so spricht er. Der Heilige Geist wird Zeugniß ablegen für Christum, für seine Person und sein Werk, daß dieser Jesus der wahre Gott, der Messias, der alleinige Heiland der Welt sei, in dessen Namen allein für die Sünder Heil, Leben und Seligkeit zu finden ist. Dieses Zeugniß legt der Heilige Geist ab, wie aus dem ganzen Zusammenhang hervorgeht, vor der Welt. An die Welt ist sein Zeugniß gerichtet. Sein Zeug-

niz ist ein Zeugniß der Wahrheit, ein göttliches Zeugniß, und gerade durch dieses sein Zeugniß erweist er sich als Tröster, als Beistand der Jünger.

Wie aber nun der Heilige Geist sein Zeugniß vor der Welt ablegt, das zeigt der Herr, indem er fortfährt: „Und ihr werdet auch zeugen.“ „Aber auch ihr zeuget“ (*καὶ ὑμεῖς δὲ μαρτυρεῖτε*), so heißt es genauer. Die Jünger sollen nicht meinen, daß, da der Heilige Geist für Christum zeugt, sie nun nicht mehr für ihn zu zeugen brauchten, daß der Heilige Geist an ihrer Statt zeugen werde, und sie des Zeugnisses überhoben seien, sondern eben bei ihrem Zeugniß soll der Heilige Geist durch sein Zeugniß ihr Beistand sein. „Ihr zeugt auch“, sagt der Herr. Er wendet hier nicht, wie vorher, das Futur an, sondern er gebraucht die Form des Präsens. Die Jünger sollen nicht erst in der Zukunft von Christo ihrem Heiland zeugen, sondern sie zeugen jetzt schon von ihm. Das war der Beruf der Jünger, Zeugen Jesu zu sein. Und sie waren auch wohl befähigt, seine Zeugen zu sein. „Denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen“, setzt der Herr hinzu. Sie hatten von Anfang an seine seligmachenden Worte gehört und seine Werke gesehen. Aus seinem Munde hatten sie das Evangelium für die armen Sünder vernommen. Mit ihren Augen hatten sie seine großen Wunder geschaut, seine Herrlichkeit, „eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“. (Joh. 1, 14.) Sie hatten gesehen und gehört, was viele Propheten und Könige hatten sehen und hören wollen, und doch nicht gesehen und gehört hatten. (Luc. 10, 24.) Und sie sollten nun auch noch sein bitteres Leiden und Sterben, und dann ihn, den Auferstandenen, und seine glorreiche Himmelfahrt sehen. Als Augen- und Ohrenzeugen konnten und sollten sie vor der Welt auftreten und ihr bezeugen, was sie gesehen und gehört hatten, als solche Zeugen, deren Zeugniß die Welt nicht widerlegen konnte. Und so, als Augen- und Ohrenzeugen, haben die Apostel ihr Zeugniß für Jesum und sein Wort abgelegt. Als der Hoherath ihnen gebot, „daß sie sich allerdinge nicht hören ließen, noch lehrten in dem Namen Jesu“, da sprachen Petrus und Johannes: „Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben.“ (Apost. 4, 18. 20.) Und Johannes bezeugt in seinem ersten Brief: „Das da von Anfang war, das wir gehöret haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben und unsere Hände betastet haben, vom Wort des Lebens; . . . was wir gesehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch.“ (1 Joh. 1, 1. 3.)

Der Heilige Geist wird Zeugniß von Jesu ablegen und auch die Jünger sind seine Zeugen. Aber dieses doppelte Zeugniß geht nun nicht etwa äußerlich neben einander her. Der Heilige Geist legt durch das Zeugniß der Jünger sein Zeugniß ab. „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“, so hatte der Herr schon früher seine Jünger getröstet (Matth. 10, 20.). Durch die Jünger, durch die Apostel hat der Heilige Geist für Christum gezeugt und zeugt heute noch

durch die Christen. Christus hat seinen Geist, den Geist des Vaters, seinen Jüngern gesandt, dieser Geist hat ihr Herz erfüllt. Er, der Geist der Wahrheit, hat sie in alle Wahrheit geleitet, so daß ihr Zeugniß gewisse Wahrheit ist, nichts als die Wahrheit. Er hat sie erinnert an alles, was Jesus ihnen gesagt hatte, und seine Worte ihnen licht und klar gemacht. Er hat durch sie gezeugt und geredet, und so ist ihr Zeugniß Gottes Zeugniß, ihr Wort Gottes Wort. Luther umschreibt die Worte dieser Verse also: „Ich will ihn also senden, daß er in euch und euer Tröster sei, weil ihr von der Welt keinen Trost habt; der euch Herz und Muth gebe wider der Welt Feindschaft und des Teufels Schrecken, daß ihr getrost und öffentlich von mir zeugen werdet. Und solch euer Zeugniß soll heißen und sein des Heiligen Geistes Zeugniß, als das durch euer Amt und Mund geschieht; der vom Vater und mir dazu gesandt und euch gegeben, daß ihr wisset und die Welt erfahren müsse, daß es aus meiner Kraft und Gewalt geschehe, und meines Vaters Meinung, Befehl und Wille sei, was der Heilige Geist durch euch predigt 2c. Das ist der Trost, so Christus den Aposteln gibt zur Stärkung ihres Glaubens, wie ihnen denn wohl vonnöthen über ihrer Predigt und Bekenntniß von ihm; und verheißt hiermit seiner ganzen Kirche, daß nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt das Wort oder die Predigt des Heiligen Geistes allezeit, so lange er zur Rechten des Vaters sitzt, solle klingen durch die Apostel und ihre Nachfolger, und dies Zeugniß in der Welt solle bleiben, es höre es, wer da wolle. Denn dafür sollen sie nicht sorgen, wer es höre und annehme oder nicht; aber doch wissen, weil es des Heiligen Geistes Zeugniß ist, daß er auch dabei sein wird und wirken, daß etliche demselben glauben; und soll die Welt nicht vermögen, solches zu wehren und zu hindern, wie sie dawider tobt mit ihrem Haß und Verfolgen.“ (Vd. XI, Col. 1003 f.)

Diese Verheißung des HErrn war ein herrlicher Trost für die Jünger. Nun konnten sie freudigen Muthes, im Vertrauen auf den Beistand des Heiligen Geistes der Welt, die sie um des HErrn willen haßte und anfeindete, entgegentreten. Sie wußten es, Gott der Heilige Geist zeugte mit ihnen und durch sie. Ihr Zeugniß war ein göttliches Zeugniß, das die ganze Welt mit all ihrer Macht nicht unterdrücken konnte, sondern das endlich die Welt überwinden sollte. Aber diesen Trost haben die Christen auch jetzt noch. Nicht nur die Apostel, sondern alle Christen zeugen von dem HErrn. Das ist der Beruf der Christen, darum läßt sie Gott in dieser Welt, daß sie verkündigen sollen die Tugenden des, der sie berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. (1 Petr. 2, 9.) Wohl zeugen die Christen jetzt nicht mehr im eigentlichen Sinne als Augen- und Ohrenzeugen, sie sind mit ihrem Zeugniß an das Zeugniß der Apostel gebunden. Aber die Christen haben doch die Gnade Gottes an ihrem Herzen erfahren. Sie haben es aus Gottes Wort im Glauben erkannt und erfahren, daß Jesus der einige Heiland der Welt sei, in dem alle armen Sünder Trost finden

können, daß er auch ihr Heiland sei. Und was sie im Glauben erkannt und erfahren haben aus Gottes Wort, das sollen sie auch der Welt bezeugen, das sollen sie mit Wort und That auch andern verkündigen, die das Heil in Christo noch nicht gefunden haben. Mit diesem Zeugniß von Christo, von dem, was sie erlebt und erfahren haben, müssen sie der Welt, auch den Mächtigen und Gewaltigen, auch den Gelehrten und Weisen dieser Welt entgegentreten, der Welt, die sie um des Namens Jesu willen haßt und anfeindet. Da wollen sie oft schwach und kleinmüthig werden. Aber sie haben den Trost, daß der Heilige Geist ihr Beistand ist, der mit ihnen und durch sie zeugt. Der Heilige Geist gibt ihnen Muth und Freude ins Herz, legt ihnen zu solchem Zeugniß die rechten Worte in den Mund. Und wenn sie dann der Welt die frohe Botschaft verkündigen, daß in keinem andern Heil, daß auch kein anderer Name den Menschen gegeben ist, darinnen sie sollen selig werden, dann ist ihr Zeugniß das Zeugniß des Heiligen Geistes, er macht ihr Zeugniß kräftig und überzeugend, daß die Welt, auch die kluge, weise Welt nicht stehen kann vor dem Wort der Christen, auch geringer, einfältiger Christen.

Einen herrlichen Trost gibt der Herr in diesen Worten seinen Jüngern, aber sie hatten den Trost auch sehr nöthig, denn um dieses Zeugnisses willen sollten sie viel leiden von Seiten der Welt. Gegen solche Leiden will der Herr seine Jünger im Voraus rüsten und stärken. Er spricht weiter: „Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert.“ 16, 1. Was versteht der Herr unter diesem „Solches“ (ταῦτα)? Ohne Zweifel alles das, was er von B. 18. des vorigen Capitels an seinen Jüngern gesagt hatte vom Haß und von der Feindschaft der Welt gegen sie. Und darum, sagt der Herr, habe er ihnen diesen Haß der Welt zuvorgesagt, „daß ihr euch nicht ärgert“, das heißt, wie Luther einmal sagt, „daß ihr nicht von mir fallet oder an mir verzagt“. Der Herr wollte verhüten, daß der Haß und die Feindschaft dieser Welt seinen Jüngern Anstoß gebe, daß sie darüber fallen, ihren Glauben verlieren und endlich ins Verderben gerathen möchten. Es kann gar leicht geschehen, daß Haß und Feindschaft der Welt den Christen Anstoß und Aergerniß wird. Wenn ein Christ im Glauben seinen Heiland gefunden hat und durch ihn der Gnade Gottes und der Vergebung der Sünden gewiß geworden ist, dann fühlt er sich so glücklich in seinem Heiland, und er meint wohl, die ganze Welt müsse sich mit ihm freuen und werde mit ihm zu Christo eilen, wenn sie nur von ihm, von seinem Evangelium, von seiner Gnade höre. Und so bekennet dann wohl ein solcher Christ fröhlich und getrost seinen Glauben, aber anstatt Anklang findet er bei den meisten im besten Fall ein mitleidiges Lächeln und Achselzucken, oder offenen Widerspruch, oft auch Hohn und Spott, Haß und Feindschaft. Wie wehe thut das einem Christen, besonders wenn ihm solches widerfährt vielleicht von seinen besten Freunden, vielleicht sogar von seinen eigenen Hausgenossen! Wie bitter ist es für ihn, wenn so Bande

fechter Liebe, innigen Vertrauens, treuer Freundschaft oft jäh zerrissen, oder allmählich gelockert werden! Das will manchem zu schwer werden. Und dann kommen auch die Bedenken: Ja, sollte denn wirklich das wahr sein, was ich jetzt glaube, da so viele, auch treffliche Leute nichts davon wissen wollen, sondern nur Spott dafür haben? Sollte ich mich doch vielleicht täuschen? Schon ist für manchen, besonders jungen Christen, gerade die Feindschaft der Welt gegen Christum der Fels der Aergerniß geworden, an dem das Schiffelein seines Glaubens Schiffbruch gelitten hat. Darum sagt der HErr es seinen Jüngern voraus, was ihrer wartet von Seiten der Welt, wenn sie ihm nachfolgen wollen, er sagt es ihnen voraus, daß er nicht gekommen ist, Friede zu bringen auf Erden, sondern Zwietracht, daß „der Vater wider den Sohn, und der Sohn wider den Vater; die Mutter wider die Tochter, und die Tochter wider die Mutter; die Schwieger wider die Schnur, und die Schnur wider die Schwieger“ sein wird. (Luc. 12, 51—53.) Er sagt es ihnen, damit seine Jünger, wenn es nun geschieht, sich nicht verwundern, als widerführe ihnen etwas Seltsames. So haben die Christen Trost in solchen Anfechtungen in der Boraussage ihres HErrn. Sie erkennen daraus, daß der HErr diesen Haß der Welt sehr wohl kennt, daß derselbe sie trifft nicht gegen den Willen ihres Heilandes, daß auch diese Leiden und Trübsale ihnen zum Besten gereichen müssen.

Und nun nennt der HErr seinen Jüngern noch zwei besonders schwere Leiden, die sie von Seiten der Welt treffen werden. „Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran“, so spricht Christus weiter. B. 2. „Sie werden euch in den Bann thun“, das ist das erste. Ἀποσυναγῶνους ποιήσουσιν, das heißt eigentlich, sie werden euch aus der Synagoge, aus der Gemeinschaft des Volkes Gottes ausschließen und euch dem Fluch übergeben. „Was heißt das?“ so fragt auch Luther und antwortet: „Es heißt kürzlich nichts anders, denn abgesondert sein von dem Volke Gottes, abgeschnitten und weggeworfen, als ein untüchtig und verdammt Glied, ausgeschlossen von Gott und allem, das Gottes ist, und das Urtheil über euch gesprochen, daß ihr nicht gehört noch Theil habt in Gottes Volk, beraubt Gottes und der Seligkeit, und nicht theilhaftig des Gebets und aller Gemeinschaft der Güter, so in Christo find. Das müßet ihr euch (spricht er) kurzum versehen und gewarten, und wird euch bewegen, daß ihr von mir abfallen möchtet und denken: Vielleicht ist dies nicht die rechte Lehre, und ich bin durch diesen Christum betrogen. Darum sage ich's euch zuvor, daß ihr dagegen gerüstet seid, und solchem Aergerniß widerstehen könnet.“ (Vd. VIII, Col. 608.) Dieses Aergerniß haben die Apostel über sich ergehen lassen müssen. Die jüdische Kirche hat auch nach der Himmelfahrt des HErrn das Zeugniß seiner Jünger von ihm, dem Auferstandenen, verworfen, sie hat seine treuen Zeugen verbannt und verflucht. Sie hat endgültig ihren Messias verworfen und sich gegen

Gott und sein Wort verhärtet und ist aus Gottes Volk zur gott- und christusfeindlichen Welt geworden. Und das war wahrlich nichts Leichtes für die Apostel, so von ihrem Volk, dem einstigen Volke Gottes ausgeschlossen und verworfen zu sein.

Doch noch eine andere, noch schwerere Trübsal, die seine Jünger von Seiten der Welt treffen soll, fügt Christus hinzu. Er sagt: „Ja (*ἀλλὰ*), es kommt die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran.“ „Solches, will Christus sagen, wird euch auch widerfahren, daß ihr nicht allein von eurem eigenen Volk in den Bann gethan und unter Gottes Fluch geworfen, sondern sie auch zur Execution greifen werden und euch als Gottes Feinde strafen, und dafür halten, sie können kein besser Werk thun, denn daß sie solche verfluchte Leute auszrotten, Gott zu Lob und Ehren. Also soll es den Jüngern Christi gehen, wie es denn dem Haupt und HErrn selbstgangen ist, daß sie für solche böse, schädliche, giftige, verfluchte Leute gehalten werden, da jedermann schuldig sei, dazu zu thun, daß sie nur ausgerottet werden von der Erde; und wer das thut, der habe solch köstlich Werk gethan, das Gott im Himmel wohl gefalle, und kein größerer Gehorsam noch Gottesdienst ihm geschehen könne.“ (Luther, Bb. XI, Col. 1008.) Der HErr will sagen, so hoch werde der Haß der Welt gegen seine Jünger steigen, daß man sie tödten, ja, nicht einfach tödten, sondern meinen werde, man thue Gott einen Dienst daran. Man werde sie tödten als die ärgsten Feinde Gottes und der Menschen, als ganz verruchte Leute, die man nicht leben lassen dürfe, die zu tödten ein gutes Werk sei, Gott wohlgefällig und den Menschen angenehm. Diese Zeit, von der der HErr hier redet, ist für die Jünger, für die Apostel und ersten Christen wirklich gekommen. Wie hat z. B. Saulus die Gemeinde zerstört und mit Dräuen und Worten geschraubt wider die Jünger des HErrn und meinte doch, er thue solches alles zu Gottes Ehre, ihm zum Dienst, im Eifer für seine Sache. Aber nicht nur die Apostel und die ersten Christen haben dieses beide, Bann und Tod, über sich ergehen lassen müssen, sondern diese Worte gelten mehr oder weniger allen Bekennern Jesu. Die falsche, abgefallene Kirche, die Christum und seine Gerechtigkeit verwirft, die gegen das Wort der Wahrheit sich verhärtet, hat allezeit die treuen Bekenner des HErrn und seines Evangeliums als Keger und falsche Lehrer gehaßt und in den Bann gethan als solche, die in der Kirche Verwirrung anrichteten. Wie hat das Luther, haben das die treuen Bekenner der Reformationszeit erfahren müssen! Und so steht es auch heute noch. Die falsche Kirche tobt und wüthet oft am ärgsten gegen die wahren Jünger des HErrn und beschuldigt sie als solche, die von der Wahrheit abgefallen sind. Wie mancher schwache Christ ist dadurch schon geärgert worden und gefallen. „Schwer ist es“, so haben schon unsere Väter bekannt, und wir bekennen es mit ihnen, „daß man von so viel Landen und Leuten sich trennen und eine sondere Lehre führen will.“ (Symbol. Bücher. M., S. 337.) Und auch an solchen Zeiten hat es nicht

gefehlt, da man die Christen tödtete und meinte, man thue Gott einen Dienst daran. Wie hat man besonders in den ersten Jahrhunderten von Seiten der Welt die Christen gehaßt als Gottes und der Menschen Feinde, als ein staatsgefährliches, menschengehäßiges, finsternes Geschlecht! Wie hat man allen Jammer, alles Unglück auf der Erde den Christen zugeschrieben! Wie hat man sie verfolgt und getödtet und frohlockt, wenn es gelungen war, als habe man ein gutes Werk gethan!

Allerdings zu Zeiten wehrt Gott dem Haß der Welt, daß sie nicht zum Aeußersten schreiten, nicht die Christen mit roher Gewalt verfolgen und tödten kann. Aber die Gesinnung der Welt gegen Christum und seine Bekenner bleibt immer dieselbe. Daß die Christen Christum bekennen, den Gefkreuzigten als den eingeborenen Gottessohn, als den einigen Heiland, in dessen Namen allein Seligkeit zu finden ist, ohne den die ganze Welt verloren ist mit all ihrer vermeintlichen Gerechtigkeit und Weisheit, das kann die Welt nicht leiden und vertragen. Sie schließt die Christen aus von ihrer Gemeinschaft und sieht sie als Verbrecher an, als Leute, die alle Lust und Freude dieser Welt stören. Wer mit seinem Bekenntniß von Christo Ernst macht vor der Welt, wer Christum treulich bekennt durch Wort und That, dem wird es an Schmach, Hohn und Spott und auch an mancherlei Verfolgung nicht fehlen. Darauf müssen alle Christen sich gefaßt machen.

B. 3. „Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater, noch mich erkennen.“ Mit diesen Worten gibt Christus den Grund an, warum die Welt und die falsche Kirche so wider die Christen und ihr Zeugniß von Christo tobt und wüthet. Die Welt erkennt weder Christum noch seinen Vater. Aber wie kann der Herr sagen, daß die Juden weder den Vater noch ihn kannten? Die Juden hatten ja das Alte Testament, sie rühmten sich des wahren Gottes, sie redeten viel von dem Messias, auf den sie warteten. Sie kannten auch gar wohl diesen Jesum von Nazareth, der im ganzen Lande umhergezogen war, und dessen Gerücht das ganze Land erfüllt hatte. Und auch jetzt rühmt sich die Welt und die falsche Kirche so häufig mit ihrer Erkenntniß Gottes, rühmt und preist auch äußerlich Christum als einen großen, herrlichen Menschen, dem man nacheifern müsse. Daher sagt Luther: „Was das Erkenntniß sei Gottes und Christi, ist nun oft gesagt, nämlich, nicht ein fauler, loser Gedanke oder Traum, wie die Vernunft mag von Gott und Christo denken, von Hörensagen, und nach solchen ihren eigenen Gedanken Gott abmalt und gegen ihn handelt, sondern es ist der rechte lebendige Glaube, so das Wort des Evangelii faßt, und nach demselben ihn kennt, und weiß des Vaters Willen und Herz, daß er seinen Sohn, Christum, gesandt hat, durch sein Blut und Tod der Welt von Sünden, Gottes Zorn und dem ewigen Tode zu helfen, und daß Christus solches alles ausgerichtet, Vergebung der Sünden und ewiges Leben erworben hat, und wahrhaftig schenkt allen, die

an ihn glauben, also, daß Christi und des Vaters Erkenntniß zusammengebunden, und ein einzig Erkenntniß ist; . . . daß der Vater allein in Christo erkannt wird, und nicht will noch kann außer diesem Mittler erlangt und getroffen, noch angebetet und angerufen werden.“ (Bd. VIII, Col. 627.) Die Welt erkennt nicht, nimmt nicht im Glauben an Christum als ihren einigen Heiland und Seligmacher, in dem allein Gott sich offenbart, und so erkennt sie auch den Vater nicht, sondern hat einen falschen Gott, ein Gedankending ihrer eigenen Phantasie.

Die Welt kennt weder den Vater noch Christum, darum haßt und verfolgt sie die Christen. Allerdings nicht zur Entschuldigung sagt Christus diese Worte. Die Welt ist selbst Schuld daran, daß sie den Vater und Christum nicht kennt. Der Herr redet ja von solchen Leuten, denen das Evangelium gepredigt ist und die dagegen im blinden Haß sich verhärtet haben. Sie wollen nicht den Vater noch Christum erkennen, sie wollen sich nicht beugen unter das Wort vom Kreuz, das ihre eigene Vernunftsherrlichkeit und ihre Selbstgerechtigkeit zu Schanden macht, und so wird ihnen Christus ein Stein des Anstoßes und ein Fels der Uergerniß. Weil sie Christum, den Heiland, nicht kennen und nicht kennen wollen und also auch den Vater nicht, so hassen und verfolgen sie auch die Christen, die diesen Christum als den einigen Heiland bekennen. Und da sie das Evangelium verwerfen, so verblendet Satan ihre Sinne und Gedanken so sehr, daß sie endlich wohl meinen, mit solchen Verfolgungen Gott einen Dienst zu thun.

Aber diese Worte des Herrn sind auch den Gläubigen zu Trost verneint. Darum verfolgt und haßt sie die Welt, nicht weil sie etwas Böses, etwas gethan haben, das der Strafe und des Todes werth sei, sondern weil die Welt weder den Vater noch Christum kennt und kennen will. Sie haßt und verfolgt die Christen um ihres unerschrockenen Zeugnisses von Christo willen. Die Christen wissen daher, daß solche Leiden und Trübsale sie treffen um Christi, ihres Heilandes, um seines Namens willen, sie wissen, daß sie mit Christo leiden, daß sie seine Schmach tragen. Und so können sie nun auch der Verheißungen sich trösten, die Christus solchem Leiden gegeben hat, wenn er z. B. spricht: „Selig seid ihr, die ihr hie weinet; denn ihr werdet lachen. Selig seid ihr, so euch die Menschen hassen, und euch absondern, und schelten euch, und verwerfen euren Namen, als einen boshaftigen, um des Menschensohns willen. Freuet euch alsdann und hüpfet; denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel. Desgleichen thaten ihre Väter den Propheten auch.“ (Luc. 6, 21—23.) Sie trösten sich mit den Worten Petri: „Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch, zu der Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit, Freude und Wonne haben möget. Selig seid ihr, wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi; denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf euch. Bei ihnen ist er verlästert, aber bei euch ist er gepreiset.“ (1 Petr. 4, 13. 14.)

Wir wissen dann, wir sind Miterben Christi, „so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden“. (Röm. 8, 17.)

B. 4. „Aber solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ich's euch gesagt habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt; denn ich war bei euch.“ Der Herr erinnert seine Jünger noch einmal daran, warum er ihnen das voraus sage. Nicht um sie zu erschrecken, sage er es ihnen, sondern (ἀλλὰ) damit sie an seine Worte gedenken sollten, wenn die Stunde der Noth und Heimsuchung komme. Der Herr aber ändert hier seine Rede. Vorher (B. 1.) hatte er gesagt, daß er ihnen dieses verkündige, damit sie sich nicht ärgerten, jetzt spricht er, daß er ihnen voraus sage, was ihnen bevorstehe, damit sie an seine Worte gedenken sollten, wenn solche Leiden kommen würden. Wenn ein Christ in der Stunde der Trübsal geärgert wird und von Christo abfällt, so kommt das eben daher, daß er nicht an Jesu Worte gedenkt, daß er Jesu Worte aus den Augen läßt. Darauf kommt es an, daß wir in solchen Leiden um des Namens Christi willen uns anklammern an Jesu Wort, an seine Voraussage, daß solche Leiden über die Jünger kommen müssen, und an seine Verheißung, daß es uns dann an Trost und Beistand nicht fehlen soll. Gedenkt ein Christ in solchen trüben Stunden im Glauben der Worte seines Heilandes, dann kann die Trübsal ihm nicht mehr zum Aergerniß gereichen, dann erkennt er, daß er nach Gottes Willen solches leidet, dann hat er den Trost, daß der Heilige Geist mit ihm und durch ihn zeugt, und daß auf seine Leiden einst die ewige Herrlichkeit folgt. Der Herr sagt: Gedenket daran, „daß ich's euch gesagt habe“. Er betont das „ich“ (ἐγώ). Das gibt Trost in solchen Leiden, wenn wir daran gedenken, daß er selbst, der Herr, solches gesagt hat, er selbst, der wahrhaftige Gott, dessen Verheißungen nicht fehlen, sondern Ja und Amen sind. Setzt so ein Christ sein Vertrauen auf das Wort des Evangeliums, auf das wahrhaftige Wort seines Gottes, welches feststeht, auch wenn Himmel und Erde vergehen, dann wird er freudig und muthig, nimmt getrost alle Leiden auf sich und läßt sich dadurch nicht abhalten, seinen Heiland zu bekennen.

Und schließlich erinnert der Herr seine Jünger noch daran, daß er ihnen solches am Anfang nicht gesagt habe. Allerdings war dieses nicht das erste Mal, daß Jesus seine Jünger darauf aufmerksam machte, daß sie um seines Namens, seines Bekenntnisses willen viel leiden müßten, er hatte ihnen das schon früher verkündigt. Aber doch erst in späterer Zeit. Im Anfang, da er seine Jünger in seinen Dienst berief, hatte er sie nicht besonders auf diese Thatsache hingewiesen, erst später gegen Ende seines irdischen Lebens hat er das gethan. Im Anfang war das nicht so nöthig, da war der Herr sichtbar bei ihnen und wollte noch eine Zeitlang bei ihnen bleiben. Da hat der Herr mit leiblichem Munde seine Jünger getröstet und durch seine sichtbare Gegenwart sie geschützt. Aber nun war die Zeit gekommen,

da er zu seinem himmlischen Vater zurückkehren und den Seinen seine sichtbare Gegenwart entziehen wollte, nun war es an der Zeit, sie auf solche Nothe und Gefahren vorzubereiten, daß sie gerüstet seien zum Kampf, der ihnen verordnet war.

Dieser Abschnitt aus den letzten Reden des HErrn handelt davon, wie die Christen der christusfeindlichen Welt gegenüber sich stellen sollen, nämlich also, daß sie vor ihr von Christo, ihrem Heilande, zeugen. Man hat also Gelegenheit, an diesem Sonntag von diesem so wichtigen Stück des christlichen Lebens zu reden, und kann darstellen die Christen als Zeugen Christi, ihres Heilandes. Darin (1.) besteht ihr Zeugenamt, daß sie Christum als den einzigen Erlöser vor der Welt bekennen durch Wort und durch That, durch ihren neuen Wandel im Glauben. Allerdings (2.) um dieses Zeugnisses willen müssen die Christen von der Welt viel leiden, Verachtung und Verfolgung, weil die Welt Christum und den Vater nicht kennt und nicht kennen will. Aber (3.) sie haben auch herrlichen Trost. In diesem Zeugniß haben sie göttlichen Beistand, den Heiligen Geist. Sie sind gewiß, daß solche Leiden Leiden um Christi willen sind, denen die Herrlichkeit folgt als Gnadenlohn. Oder nachdem man in der Einleitung gezeigt hat, daß unmittelbar vor seiner Himmelfahrt der HErr seine Jünger als seine Zeugen in alle Welt gesandt hat, daß also dieses der Beruf der Christen ist, Zeugen Jesu zu sein, kann man davon reden, wie der HErr seine Jünger zu ihrem Zeugenamte stärkt. Er verheißt ihnen den Heiligen Geist als Beistand, er sagt ihnen ihre Leiden voraus, daß sie sich an denselben nicht ärgern, er macht sie gewiß, daß sie um feinetwillen leiden. Oder man kann auch das Zweifache ausführen, daß ein jeder Christ ein Zeuge Jesu Christi ist und nothwendiger Weise sein muß, und daß dieses Zeugniß die Feindschaft der Welt erregt und nothwendiger Weise erregen muß. Auch die Leiden der Christen um des Zeugnisses Jesu willen kann man zum Gegenstand der Predigt machen, indem man zeigt, wie schwer sie sind, und welchen Trost die Christen in denselben haben. — Es läßt sich aber auch als Vorbereitung auf das Pfingstfest der Heilige Geist in den Mittelpunkt der Betrachtung stellen. Das Evangelium lehrt von der Person des Heiligen Geistes, daß er der wahre Gott ist und die dritte Person der heiligen Dreieinigkeit, der vom Vater und Sohn ausgehet, und von seinem Amt, daß er von Christo zeugt, indem er der Beistand der Jünger ist in ihrem Zeugniß. Oder man redet von dem Zeugniß des Heiligen Geistes und zeigt, von wem und wie er zeugt. — Auch die Feindschaft der Welt gegen das Zeugniß von Christo kann man einmal darlegen, wie sie sich äußert und worin sie ihren Grund hat 2c.

G. M.

**Predigt zum fünfzigjährigen Jubiläum einer Gemeinde.**

2 Mos. 20, 24.

**In Christo geliebte Fest- und Glaubensgenossen!**

„Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Denn ich sage euch: Viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben's nicht gesehen; und hören, das ihr höret, und haben's nicht gehöret“, so spricht Christus einmal zu seinen Jüngern. Der Herr pries seine Jünger selig, daß sie ihn im Glauben sahen und hörten. Eine selige Zeit war damals angebrochen, nämlich die Zeit des neuen Bundes. Die Zeit des Wartens, der Schatten und Vorbilder war nun vergangen, das Wesen der Güter, der Körper selbst war in Christo erschienen; der Tag des Heils war mit ihm angebrochen.

Selige Leute waren daher die Jünger, welche gewürdigt waren, den längst ersehnten und erwarteten Heiland, den menschgewordenen Sohn des lebendigen Gottes zu schauen, die göttliche Wahrheit zur Seligkeit aus seinem Munde zu hören, und seine gnadenreichen Wunder mit eigenen Augen zu sehen. — Glückselige Leute sind auch alle Gläubigen des neuen Testaments, welche nun im Glauben den Heiland schauen, der das Werk der Erlösung vollbracht hat. O selige Zeit, die mit der Erscheinung Christi in der Welt begonnen hat! Da ist erfüllt, was der Prophet von derselben geweissagt hat: „Alsdann will ich den Völkern anders predigen lassen mit freundlichen Lippen.“ Die Weissagung ist erfüllt, der Verheißene ist gekommen, die Erlösung ist geschehen, Gott ist versöhnt, das große Werk unserer Seligmachung ist vollbracht; wer den Herrn anruft, soll selig werden. Das ist die Predigt, welche jetzt zur Zeit des Neuen Testaments erschallt. Daher ruft auch St. Paulus fröhlich aus: „Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils.“ O selige Zeit!

In diese selige Zeit des neuen Testaments ist denn auch nach Gottes Rath unser Leben gefallen; denn nicht ein neues schweres Gesetz wird uns verkündigt, sondern das Evangelium von der freien Gnade Gottes in Christo Jesu. Darum sind auch die fünfzig Jahre des Bestehens dieser Gemeinde eine selige Zeit gewesen. — Vor fünfzig Jahren war es einst, als eine Schaar lutherischer Christen in hiesiger Gegend zu einer Gemeinde zusammentraten und das heilige Predigtamt unter sich aufrichteten. Es war freilich ein geringer Anfang. Die Gründer der Gemeinde waren erst vor Kurzem aus Deutschland hier eingewandert und waren arm an irdischen Gütern, aber doch waren sie darauf bedacht, das Predigtamt unter sich aufzurichten. Und wie freuten sie sich, als es gelungen war, und sie nun auch im fremden Lande für ihre Seele eine Heimath gefunden hatten. Mit Freudenthränen versammelten sie sich da zum Gottesdienst, wenn es auch in einer armseligen Hütte war. Fünfzig Jahre sind seitdem vergangen, ein halbes Jahrhundert,

eine lange Zeit. Und thun wir nun heute an ihrem fünfzigjährigen Jubiläum einen Rückblick auf diese lange Zeit und erwägen, was Gott an dieser Gemeinde gethan hat, so müssen wir sagen: es war eine selige Zeit, denn es war eine gesegnete Zeit, eine Zeit großer göttlicher Gnadenheimsuchung für dieselbe. Das ist es denn, was wir in dieser Feststunde näher erwägen wollen.

**Die fünfzig Jahre des Bestehens dieser Gemeinde — eine Zeit reichen göttlichen Segens für dieselbe. Laßt mich**

1. dies nachweisen und
2. zeigen, wozu dies uns auffordert.

**1.**

Aller Segen kommt von Gott. Er ist die Quelle alles Segens. Außer Gott ist nichts als Fluch, Tod und Verdammniß. Nur was Gott segnet, ist und bleibt gesegnet in Ewigkeit. Jesus Christus, der Sohn Gottes, ist es, in welchem alle Völker auf Erden gesegnet werden sollen; er hat den Fluch in Segen verwandelt. Nur da, wo Gott ist, ist Segen.

Ist nun Gott mit und bei dieser Gemeinde gewesen, so daß man die fünfzig Jahre ihres Bestehens eine Zeit des Segens nennen kann? Ja, meine Lieben, das ist ganz gewiß. Denn in unserm Texte heißt es: „An welchem Ort ich meines Namens Gedächtniß stiften werde, da will ich zu dir kommen, und dich segnen.“ Seht, Geliebte, da ist Gott mit seinem Segen, wo er seines Namens Gedächtniß stiftet. Wo aber geschieht das? Seines Namens Gedächtniß geschieht da, wo Gott sich offenbart und seinen Namen verherrlicht. Und das thut er durch sein heiliges Wort. Daher heißt es im 138. Psalm: „Du hast deinen Namen über alles herrlich gemacht durch dein Wort.“ Wo also Gottes Wort lauter und rein gelehrt wird, da geschieht seines Namens Gedächtniß, da kommt Gott mit seinem Segen. Gottes Wort ist es, wenn sein Gesetz gepredigt wird, da offenbart Gott seine Heiligkeit und Gerechtigkeit, und droht allen Menschen mit seinem Fluch und Strafe, weil sie alle gesündigt haben. Vor allem aber geschieht seines Namens Gedächtniß, wo sein Evangelium gepredigt wird. Da läßt er uns sagen: Gott hat sich der verlorenen Welt erbarmt und ihr seinen eingebornen Sohn zum Heiland gegeben. In dem ist allein das Heil. Er nahm die Sünde der Welt auf sich und trug sie. Nun ist unsere Schuld getilgt und unsere Strafe gebüßt. Durch den Glauben an ihn werden wir vor Gott gerecht und selig. Wo diese Predigt erschallt, da hat Gott seines Namens Gedächtniß gestiftet, denn sein Name heißt die ewige Liebe. Dies geschieht ferner da, wo die heilige Taufe verwaltet wird. Denn sie ist das Wasser, in Gottes Gebot gefasset, und mit Gottes Wort verbunden. So oft die Diener Christi im Namen des dreieinigen Gottes taufen, so thut sich über dem Getauften unsichtbar der Himmel auf, Gott kommt herab und spricht: Du bist mein liebes Kind. Endlich geschieht seines Namens Ge-

gedächtniß, wo das heilige Abendmahl gefeiert wird. Denn Christus spricht: „Esset, das ist mein Leib; trinket, das ist mein Blut, gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. Solches thut zu meinem Gedächtniß.“

Seht, Geliebte, wo Gottes Wort gepredigt und die heiligen Sacramente verwaltet werden, da geschieht das Gedächtniß des Namens Gottes.

So hat denn auch Gott vor fünfzig Jahren hier durch Wort und Sacrament seines Namens Gedächtniß gestiftet und bis auf diese Stunde erhalten. Das hat Gott allein gethan, und keine Creatur weder im Himmel noch auf Erden hätte es thun können. Als einst vor fünfzig Jahren zum ersten Male ein Diener Gottes mit der Predigt des Evangeliums in diese Gegend kam, so geschah das nicht zufällig, nicht nach Menschen Rath und Willen, sondern nach Gottes Rath und Willen. Gott hatte die Schritte seines Boten hieher gerichtet. Gott hat auch die Herzen zur Gründung einer Gemeinde willig gemacht, sonst wäre hier nie eine christliche Gemeinde entstanden. Und wie Gott diese Gemeinde durch sein Wort und Geist gegründet hat, so hat er sie auch erhalten. Denn wachte Gott nicht über den christlichen Gemeinden, so würde keine, auch nicht eine, auch nur fünfzig Tage lang bestehen, geschweige fünfzig Jahre. So ist es denn gewiß: Gott hat hier durch Wort und Sacrament seines Namens Gedächtniß gestiftet und fünfzig Jahre lang erhalten. Somit ist es aber auch gewiß: Gott ist diese lange Zeit mit und bei dieser Gemeinde gewesen; denn er hat verheißt: „An welchem Ort ich meines Namens Gedächtniß stiften werde, da will ich zu dir kommen.“ So oft in dieser Zeit Gottes Wort hier gepredigt wurde, da ist Gott gekommen zu allen, die dem Worte zuhörten. Ja, fünfzig Jahre lang hat Gott hier seine heilige Wohnung, seinen Tempel, sein Feuer und Herd, seinen Altar gehabt.

Wozu aber ist Gott da gekommen? — Er spricht: „Ich will dich segnen.“ Gott kommt im Wort und Sacrament, um zu segnen. Das ist eine herrliche und gewisse Verheißung.

Worin besteht nun dieser Segen? Es ist hier nicht irdischer Segen, Geld und Gut gemeint, sondern der rechte Segen, der geistliche, himmlische Segen. Es ist der Segen, der ewig reich, und ewig glücklich und selig macht. Diesen Segen schenkt Gott da, wo er durch Wort und Sacrament seines Namens Gedächtniß gestiftet hat. Denn Gottes Wort ist ja kein leeres Wort, kein todter Buchstabe, sondern es ist Geist und Leben, ein rechtes Segenswort. Denn wenn das Evangelium in das Herz eines armen Sünders fällt, so baut es darin einen Tempel des lebendigen Gottes. Durch sein Wort redet Gott freundlich mit den erschrockenen Sündern. Er reinigt sie von aller Missethat und macht sie gerecht im Blute seines Sohnes. Er erfüllt ihre Herzen mit Trost, Friede und Freude im Heiligen Geist. Aus Kindern des Todes und der Hölle macht er Kinder des Lichts und Erben des ewigen Lebens. So werden die Armen reich, die Elenden glücklich; geschmückt mit Christi Gerechtigkeit gehen sie einher und frohlocken: „Der Herr hat Großes an uns gethan, daß sind wir fröhlich.“

Die heilige Taufe ist keine leere Ceremonie, sondern „das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, welchen er reichlich über uns ausgegossen hat durch Jesum Christum, unsern Heiland“. In der Taufe nimmt Gott den Fluch von uns und macht uns zu Kindern der Gnade. Da überschüttet er die Kindlein mit dem Reichthum seiner Gnade. Da füllt er sie frühe mit seiner Gnade, damit sie rühmen und fröhlich seien ihr Lebenlang.

Im heiligen Abendmahl speist der HErr die Müheligen und Beladenen mit der rechten Speise und gibt ihnen den rechten Trank, nämlich seinen eigenen Leib und sein eigenes Blut, zum Siegel und Unterpfand für die im Glauben bereits erlangte Vergebung der Sünden. O wie reich segnet uns da der gütige Gott! Denn sagt selbst, kann es etwas Herrlicheres im Himmel und auf Erden geben, als der Leib und das Blut des HErrn? O reicher Segen!

Seht, meine Lieben, Wort und Sacrament sind Segensbrunnen. Sie sind die segnenden Hände des dreieinigen Gottes, die er über uns ausbreitet. Sie sind die himmlischen Canäle, durch welche Gott uns den großen geistlichen Segen zufließen läßt.

So hat sich denn auch in diesen fünfzig Jahren der Segen Gottes durch Wort und Sacrament in Strömen über diese Gemeinde ergossen. Mit Paulus müssen wir daher ausrufen: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers HErrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum.“ Zwar sind in diesen verflossenen fünfzig Jahren nicht alle, welche die Predigt des Evangeliums mit ihren Ohren gehört haben, auch des Segens theilhaftig geworden; denn sie sind nicht alle dem Evangelio gehorsam. Christus klagt selbst: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.“ — Aber das ist unzweifelhaft gewiß: in diesen fünfzig Jahren sind hier immer etliche gewesen, welche Gesegnete des HErrn waren. Dafür ist uns Gott selbst Bürge. Er hat verheißt, sein Wort soll nie leer zurückkommen. Jes. 55 spricht Gott: „Gleich wie der Regen und Schnee vom Himmel fällt, und nicht wieder dahin kommt; sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie gibt Samen zu säen und Brod zu essen: also soll das Wort, so aus meinem Munde gehet, auch sein. Es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich's sende.“

In diesen fünfzig Jahren sind hier gar manche, die vormalz den Weg der Sünde und des Verderbens wandelten, durch die Predigt des Gesetzes aus ihrer Sicherheit aufgeschreckt worden, daß sie voll Angst und Betrübniß über ihre Sünden vor Gott in den Staub gesunken sind und gefleht haben: HErr, was sollen wir thun? Hier sind in dieser verflossenen Zeit viele, die über ihre Sünden traurig und betrübt waren, und nun meinten, sie seien verloren auf ewig, durch das Evangelium wieder aufgerichtet und getröstet worden. Das Wort: „Sei getroßt, deine Sünden sind dir ver-

geben.“ „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ „Jesus nimmt die Sünder an!“ ist mit göttlicher Gewalt in ihr Herz gedrungen und sie sind dadurch zum fröhlichen Glauben an Christum, ihren Heiland, gekommen und ihres Heils und Seligkeit gewiß geworden.

Im Laufe dieser fünfzig Jahre ist hier eine ganze Schaar Kindlein durch die heilige Taufe wiedergeboren zu Kindern Gottes, und ihrer viele sind in der Taufnabe gestorben und triumphiren nun vor dem Throne des Lammes. Hier sind die Kinder in der Gemeindeschule Tag für Tag zu ihrem guten Hirten Christo geführt und im Wort der Wahrheit unterrichtet worden, so daß sie recht glauben, christlich leben und selig sterben konnten.

Hier hat Gott seine Kinder, die auf dem Wege ihrer Pilgrimschaft müde und matt geworden waren, zur Himmelstafel freundlich eingeladen, dadurch ihren Glauben gestärkt und ihnen Lust und Kraft zum gottseligen Wandel gegeben. Seine betrübten Kinder hat der Herr getröstet in aller leiblichen und geistlichen Noth, wie einen seine Mutter tröstet.

In diesen fünfzig Jahren hat Gott an dieser Gemeinde große Dinge, Wunder der Gnade gethan. Er hat Sünder gerecht, geistlich Todte geistlich lebendig gemacht. Von Natur kalte Menschenherzen hat er mit brünstiger Liebe entzündet und zu seinem heiligen Tempel gemacht. Er hat hier Menschen zu solchen Leuten gemacht, die der Welt und Sünde entsagt, die in aller Trübsal geduldig auf des Herrn Hülfe gehofft, die nicht mehr sich selbst, sondern dem gelebt haben, der für sie gestorben und auferstanden ist, und die endlich nach vollbrachtem Lauf im Glauben an ihren Heiland sich getrost zum Sterben niedergelegt, die noch sterbend den Tod überwunden haben und nun eingegangen sind zu ihres Herrn Freude. In diesen fünfzig Jahren sind hier dem Herrn Kinder geboren, wie der Thau aus der Morgenröthe. Hier hat Gott einen heiligen Samen, sein Volk, seine Kinder gehabt. Hier war ein Garten Gottes, den er gepflegt, ein Weinberg des Herrn, eine Ernte Gottes, von der schon manche reife Garbe in die himmlische Scheune eingeführt ist. Kurz, hier hat Gott Menschen, die dem Tod und der Hölle verfallen waren, noch gerettet und selig gemacht. Das ist der reiche Segen, den der Herr hier gewirkt hat. Darum sind die fünfzig Jahre des Bestehens dieser Gemeinde eine Zeit reichen göttlichen Segens für dieselbe, denn Gott hat da seine Verheißung wahr gemacht: „An welchem Ort ich meines Namens Gedächtniß stiften werde, da will ich zu dir kommen, und dich segnen.“

## 2.

Laßt mich euch noch zweitens zeigen, wozu uns dies auffordert.

Sagt, meine Lieben, was hat Gott bewogen, einst vor fünfzig Jahren durch Wort und Sacrament seines Namens Gedächtniß hier zu stiften und auch bis diese Stunde zu erhalten? Warum ist er hier eingekehrt mit seinem Wort und mit seinem Segen und fünfzig Jahre lang geblieben? Gibt

es doch so viele Millionen Menschen, die ohne Gott und sein Wort dahinleben und daher in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen! Wie viele werden durch das Irriht falscher Lehre ins Verderben geführt! Warum hat Gott das seligmachende Wort der Wahrheit gerade hier gegeben? Seid ihr etwa besser als jene? Hat Gott in euch etwas Gutes gesehen? Ach nein, von Natur sind wir kein Haar besser als jene. Von allen Menschen heißt es: „Sie sind allzumal Sünder.“ O sagt, Geliebte, warum hat Gott diese Gemeinde in Gnaden heimgesucht? Es ist nichts anderes, als Gottes unverdiente Gnade, seine Barmherzigkeit.

Es ist das ewige Erbarmen,  
Das alles Denken übersteigt;  
Es sind die offnen Liebesarme  
Deß, der sich zu dem Sünder neigt,  
Dem allemal das Herz bricht,  
Wir kommen oder kommen nicht.

Seht, meine Lieben, Dank, demüthiger Dank ist es, was ihr heute dem HErrn darbringen sollt. So sprecht denn mit Jakob: „HErr, ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte gethan hast.“ Rühmet mit dem Psalmisten: „Kommt her, höret zu alle, die ihr Gott fürchtet; ich will erzählen, was er an meiner Seele gethan hat.“ Bekennt mit Jeremias: „Die Güte des HErrn ist, daß wir nicht gar ausfind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende; und seine Treue ist groß.“ Ja, danket dem HErrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. Die Wahrheit, daß die fünfzig Jahre des Bestehens dieser Gemeinde eine Zeit reichen göttlichen Segens war, fordert auch einen jeden unter euch auf, sich zu prüfen, ob er auch dieses Segens theilhaftig geworden ist. Lieber Zuhörer, der du bekennen mußt, daß du noch der Welt und Sünde dienst und dein Herz Gott nicht gegeben hast, du bist ein armer, beklagenswerther Mensch. Sage, willst du denn muthwillig verloren gehen, während Gott Tag und Nacht seine rettende Hand nach dir ausstreckt? Willst du arm und elend bleiben, während Gottes Gnade dich reich und glücklich machen will? Willst du als ein Verfluchter zur Hölle fahren, während dir hier allenthalben der Himmel offen steht? O, kehre eilend um, erkenne dein Elend und wende dich als ein armer Sünder im Glauben zu Jesu, dann wirst auch du als ein Gesegneter des HErrn jubeln: Gelobt sei Gott! Ich Sünder habe Gnade, ich Elender habe Barmherzigkeit erlangt!

War es, meine Lieben, Gott, der die verflossenen fünfzig Jahre zu einer Zeit des Segens für diese Gemeinde gemacht hat, so fordert euch dies endlich auf, zu bitten und zu flehen: „HErr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget.“ Bleibe bei uns mit deinem Wort und Segen! Ach, wir müssen es bekennen, wir wären es werth gewesen, daß Gott von uns gewichen wäre. Wird doch gerade bei unsern alten Gemeinden die Klage laut, daß das Weltwesen mit Macht in dieselben eindringen will, daß sich Saththeit und Ueberdruß am Wort zeigt, Sünden

und schwere Aergernisse sich häufen. Die erste Liebe, der erste Eifer ist dahin. Unsere Jugend, die in geistlichem Reichthum aufgewachsen ist, will nicht erkennen die Zeit, darinnen sie heimgesucht wird, und liebäugelt mit der Welt. Wie mancher treue Seelsorger führt sein Amt seufzend und mit heimlichen Thränen und möchte mit dem Propheten klagend ausrufen: „Ach, daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupte, und meine Augen Thränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinen möchte die Erschlagenen in meinem Volk.“ Wir können es uns nicht verhehlen: unsere Sonne neigt sich schon zum Untergang. Bedenkt aber auch dies: Bei wie mancher Gemeinde, manchem Volk hat Gott einst gewohnt mit seinem Wort und Segen. Sie waren liebliche Gärten Gottes. Aber was ist geschehen? Als sie Gottes Gnadenheimsuchung nicht achteten, seines Wortes satt und überdrüssig, lau und träge wurden, da ist Gott endlich von ihnen gewichen, hat ihnen sein Wort genommen und sie aus gerechtem Gericht dahingegeben in greuliche Verblendung und sie sitzen nun in Finsterniß und Schatten des Todes. Wahrlich, wenn wir daran gedenken, dann müssen wir von Herzen erschrecken, namentlich wenn wir an unsere armen Kinder und Nachkommen denken. Aber, spricht ihr, was müssen wir denn thun, damit Gott bei uns bleibe? Bei welchen Leuten will Gott mit seinem Wort und seinem Segen wohnen? Das sagt uns Gott selbst, der ja so gerne bei euch bleiben will, dazu ist er ja bei euch eingelehrt. Er spricht Jes. 57: „Also spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnt, deß Name heilig ist; der ich in der Höhe und im Heiligthum wohne und bei denen, so zerschlagenen und demüthigen Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedemüthigten, und das Herz der Zerschlagenen.“ Seht, Geliebte, die Demüthigen, die armen Sünder, die ihrer Sünden wegen betrübt und erschrocken sind, denen um Trost bange ist, die sich des Armenfünderevangeliums getrösten, das sind die Leute, bei denen Gott wohnen will mit seinem Wort. Denn Gott kommt ja, um zu segnen, das heißt, die Armen reich, die Elenden glücklich und selig zu machen. O, so seht denn zu, daß ihr allezeit zu diesen Demüthigen, Geringen gehört; betrachtet euch täglich im Spiegel des Gesetzes und kommt als arme Sünder zu Jesu; laßt sein Evangelium euren höchsten Trost und euren theuersten Schatz auf Erden sein und dankt ihm dafür allezeit mit Worten und Werken. Gelobet heute Gott neuen Glauben, neue Liebe, neuen Gehorsam, neuen Eifer, neue Treue. Lasset nicht ab, zu bitten und zu flehen:

„Ach, bleib bei uns, Herr Jesu Christ,  
Weil es nun Abend worden ist,  
Dein göttlich Wort, das helle Licht,  
Laß ja bei uns auslöschen nicht.

In dieser lehtn betrübten Zeit  
Verleih uns, Herr, Beständigkeit,  
Daß wir dein Wort und Sacrament  
Rein h'halten bis an unser End.“

Dann wird Gott bei euch bleiben und euch in Gnaden heimsuchen; ja, er wird aufs neue anheben, euch zu segnen, so daß ihr sprechen dürft:

Es danke, Gott, und lobe dich  
Das Volk in guten Thaten;  
Das Land bringt Frucht und bessert sich,  
Dein Wort ist wohl gerathen.  
Uns segen Vater und der Sohn,  
Uns segen Gott der Heilig Geist,  
Dem alle Welt die Ehre thu,  
Für ihm sich fürchte allermeist.  
Nun spricht von Herzen: Amen.

H. G. Sch.

## Dispositionen über die Sonn- und Festtagsépisteln.

### Erster Oftertag.

1 Cor. 5, 6—8.

Es ist Freude, wenn nach dunkler Schreckensnacht die Sonne freundlich leuchtet; Freude, wenn nach blutigem Kriege gegen gefährliche Feinde der Sieger triumphirend sich zeigt; es war Freude, als das auf dem Todtenbette liegende Tochterlein des Jairus, der im Sarge ruhende Jungling zu Nain, der im Grabe verwesende Lazarus auferweckt wurden. Aehnliche, aber tausendmal größere Freude wird heute in die Kirchen und Häuser und Herzen der Christen hineingetragen. Vorüber ist für unsern Heiland die Nacht der Niedrigkeit: die Sonne seiner Herrlichkeit strahlt. Vorbei ist sein bitterer, blutiger Leidenskampf gegen Tod und Teufel. (Gesangb. 97, V. 2. 3.) Der gekreuzigte, getödtete, begrabene Jesus ist auferstanden, er lebt!

Aber wie? Bringt nicht die verlesene Festépistel einen störenden Mißton in die Freudengelänge des heutigen Tages? Es scheint nur so. Auf Grund derselben können wir betrachten:

### Die Ofterfreude. Wir erwägen

#### 1. ihren Grund.

a. V. 6. Zwar ist unser Ruhm vor Gott nicht fein. Röm. 3, 23. 27. 4, 2. Auch in uns Christen ist noch vorhanden der alte Sauerreig der Sünde, V. 7. Und wo Sünde ist, da ist Schuld, Gottes Zorn, Fluch, Strafe, Tod, Verdammniß. Aber wir haben einen fremden Ruhm, wir haben ein Ofterlamm, V. 7., und unser Ofterlamm ist für uns geopfert. Vgl. 2 Mos. 12, 1—15. Das Ofterlamm des alten Testaments war von der Heerde: so ist Christus von der Heerde des menschlichen Geschlechts, ein wahrer Mensch; jenes war ohne Fehl: so ist Christus ohne Sünde; jenes

gewährte durch sein Blut Schutz vor dem Bürgeengel: so Christus durch sein Blut Schutz vor Gottes Zorn, Fluch, Strafe, Tod und Verdammniß. Jes. 53, 7. Joh. 1, 29. 1 Petr. 1, 19. Offenb. 7, 14. 1 Joh. 1, 7. Dieses Osterlamm haben wir, es ist unser Osterlamm, somit gehört uns alles, was es durch seinen Opfertod erworben hat. Das ist der fremde uns geschenkte Ruhm, der heut uns so fröhlich macht. Aber ist's auch gewiß? Ja, denn

b. B. 7. heißt es: „gleichwie ihr ungesäuert seid“. Sauerteig = Sünde; ungesäuert = frei von Sünde. Luther: „Also haben wir Christum und seine Reinigkeit, uns geschenkt ganz und vollkommen durch den Glauben, und werden um deßwillen rein geschätzt.“ Wir werden für ungesäuerte = sündenfreie Leute erklärt, weil unser Osterlamm geopfert ist. Es steht fest, ist ganz gewiß, daß solch Opfer nicht vergeblich war, denn das geopferete, getödtete Osterlamm ist ja nicht im Tode geblieben, sondern wieder auferweckt worden. Die Auferweckung Christi ist Bürgschaft für die ewige Vollgültigkeit seines Opfers auf Golgatha. Die Sünde ist wahrhaftig gesühnt, der Zorn Gottes wahrhaftig getilgt, des Teufels Macht wahrhaftig gebrochen, der Tod wahrhaftig überwunden. Röm. 4, 25. 8, 34. Hiob 19, 25—27. Joh. 14, 19. 11, 25. 26. Offenb. 1, 18. Anwendung! „Auf, auf, mein Herz, mit Freuden!“ Passah! Der Zornesengel geht vorüber an unserer Thür!

Diese Osterfreude ist kein flüchtig vorübergehendes Gefühl, darum betrachten wir

## 2. ihre Wirkung.

a. Die rechte Osterfreude wurzelt im Glauben an das auferstandene Osterlamm und hat zum Gegenstand die unaussprechlich hohen geistlichen Güter, die uns durch dasselbe zu Theil geworden sind. Solcher Glaube ist die von Gott gewirkte Auferweckung aus dem geistlichen Tode, Eph. 2, 5. 6. Wir sind ins geistliche Leben versetzt; wo Leben ist, da kann die Bewegung, die Thätigkeit nicht ausbleiben. Den Kindern Israel diente das Osterlamm, das Passahmahl beim Auszug aus Egypten zur Stärkung für die Reise: wir essen unser Osterlamm geistlich durch den Glauben, und so werden wir ausgerüstet mit geistlicher Kraft für die Wanderung durch die Wüste der Erde zum himmlischen Canaan. Je größer die rechte Osterfreude, je fröhlicher der Glaube an den Auferstandenen, desto größer auch die Kraft und Lust zur Bethätigung des neuen, geistlichen Lebens, in das wir versetzt worden sind.

b. So ist es denn eine Wirkung der Osterfreude, daß der Christ zu Herzen nimmt die Mahnung, B. 7., und jubelnd spricht, B. 8. Er weiß, das Osterlamm ist auferstanden, seine Gottheit und die Wahrhaftigkeit seiner Lehre ist erwiesen, Röm. 1, 4. Joh. 2, 19., darum setzt er aus den Sauerteig der falschen Lehre. (Luther XII, 479 ff.) Er bedenkt das

Wort des Apostels, Röm. 6, 4. ff., darum seht er aus den Sauerteig des gottlosen Lebens — der Bosheit, Schalkheit, und wandelt dagegen in Lauterkeit und Wahrheit. (Luther XII, 481 f.)

So laßt uns Thüren halten im frohlichen Genuß der göttlichen Gnade und im frohlichen Gehorsam gegen Gottes Wort und also täglich bis an unsern seligen Tod in Thürefreuden leben. Amen. L. D.

### **Dweiter Oftertag.**

Apost. 10, 34—41.

„Christ ist erstanden“, so lautet die selige Osterbotschaft, eine Botschaft voll Freude und Wonne, voll Heil und Leben, voll Friede und Trost im Leben und im Sterben. Man zeige an der Hand des Liedes No. 97 etliche selige Osterwahrheiten. — Auf wen erstreckt sich aber dies alles? Wer darf sich des auferstandenen Heilandes freuen? Unser Festtext sagt es uns.

**In Christo, dem Auferstandenen, ist Heil für alle Menschen.**

1. Das bezeugt Petrus vor Cornelius.

a. Wo predigt Petrus? Nicht im Hause eines Juden, sondern eines geborenen Heiden finden wir Petrum als Osterprediger. Hieß es zuvor: „Gehet nicht auf der Heiden Straße“, Matth. 10, 5., so gilt jetzt: „Gehet hin in alle Welt“, Marc. 16, 15.

b. Was predigt Petrus? Citel Evangelium: a. Christus hat die Menichen mit Gott versöhnt durch seinen thätigen Gehorsam, B. 38., durch seinen leidenden Gehorsam, B. 39. Durch seine Auferstehung ist dies versiegelt. Ja, Gott hat Christum auferwecket, B. 40., und damit erklärt, daß er seines Sohnes Opfer angenommen habe. ß. Darum sieht nun Gott die Person nicht mehr an, B. 34.; 7. darum läßt er das Evangelium des Friedens verkündigen, B. 36.

2. Solch Osterzeugniß sollen auch wir im Glauben aufnehmen.

a. Cornelius nahm es im Glauben auf und wurde ein seliger Osterchrist, B. 44. f.

b. Wir können nicht auf andere Weise selig werden, a. nicht durch sogenanntes Rechtthun, wie B. 35. oft fälschlich verstanden wird. Wer sein eigener Heiland sein will, bleibt unter Gottes Zorn; ß. sondern allein durch den Glauben an den Auferstandenen, der unsere Gerechtigkeit ist. (Wer die wahre Gerechtigkeit von Herzen und mit Ernst zu suchen beginnt, der gibt Gott recht und sich unrecht, verleugnet alle eigene Gerechtigkeit, darüber findet er die wahre Gerechtigkeit des Glaubens, Röm. 4, 5. — Starke, Synopsis zu B. 35.)

c. Solch Osterzeugniß wird auch uns, wie einst Cornelius, gepredigt.

d. Durch dasselbe will der Heilige Geist auch uns zum Glauben bringen, wie einst den Cornelius. Röm. 10, 17. Gottes Wort ist auch heute noch lebendig und kräftig. Hebr. 4, 12. Jer. 23, 29.

So werde dem Cornelius ähnlich, höre und nimm die Osterbotschaft im Glauben an, dann bist auch du ein seliger Osterchrist. A. Ps.

### Sonntag Quasimodogeniti.

1 Joh. 5, 4—10.

Der Glaube überwindet die Welt, B. 4., siegt über den Fürsten der Welt, alle Bösen und alles Böse, auch das eigene Fleisch; aber nicht jeder Glaube, den oder mit dem man glaubt, sondern nur „unser“, der wahren Christen seligmachender Glaube, der Jesum als den Sohn Gottes ergreift und als Siegel das Kennzeichen hat: B. 10.

**Gottes Zeugniß im Herzen — das gewisse Siegel des Glaubens, der die Welt überwindet.**

1. Welches ist solch Zeugniß?

B. 9b. Es ist ein Zeugniß,

a. das der dreieinige Gott selbst in den Herzen ablegt. „Im Himmel“, B. 7., ist nicht auf das Prädicat, sondern auf das Subject zu beziehen: denn drei sind im Himmel, die da zeugen: der Vater, das Wort, das ist, der Sohn 2c. Joh. 1. So viel größer und herrlicher Gott ist als ein Mensch, so viel größer und gewisser muß sein Zeugniß sein als das Zeugniß eines Menschen, B. 9a.;

b. dadurch in den Herzen gezeugt wird, daß Jesus sei Gottes Sohn, B. 5., das ist, nicht nur seine Person eine göttliche Person, sondern auch seine Lehre Gottes Lehre und sein Werk Gottes Werk; beglaubigt als unser Heiland durch sein Kommen mit oder „durch“ Wasser, bei seiner Taufe, Matth. 3, 16. 17.; mit Blut, als er dasselbe am Kreuze zur Sühnung unserer Sünden milbiglich vergoß; mit Wasser und Blut, die aus seiner durchstochenen Seite flossen. Joh. 19, 34. 37.;

c. wodurch in den Herzen das göttliche Zeugniß der drei Zeugen auf Erden, B. 8., kräftig bestätigt wird. Diese sind: der Geist, die Predigt des Evangeliums, Joh. 6, 63b., welche der Heilige Geist als Wahrheit bezeugt, B. 6b., und Christum dadurch verklärt, Joh. 16, 14.; das Wasser in der heiligen Taufe, Gal. 3, 26. 27.; und das Blut im heiligen Abendmahl, 1 Cor. 11, 25. 10, 16a. — Ein von diesen Zeugen getrenntes, unmittelbares, inneres Zeugniß gibt es nicht.

2. Warum ist dasselbe das gewisse Siegel des Glaubens, der die Welt überwindet?

a. Um das zu erkennen, muß man bedenken: a. Was ein Siegel ist: zunächst der Abdruck eines Stempels zur Befräftigung einer Urkunde, dann

auch alles, was zur Bestätigung und Versicherung einer Sache dient.  
 β. Was der weltüberwindende Glaube ist: α. nicht ein bloßes Fürwahrhalten, Matth. 7, 21., sondern ein gewisses Bauen auf Gott in Christo, 2 Tim. 1, 12.; γ. nicht ein Menschenwerk, 1 Cor. 12, 3., sondern Gottes Gnadenwerk. β. 4. „Alles, was von Gott geboren ist“ αc., „unser Glaube ist“ αc.

b. Daraus folgt, daß der Glaube, der die Welt überwinden soll, eines Siegels bedarf, α. wodurch Christus gleichsam in das Herz hineingedrückt wird. Siehe 2 Cor. 3, 3., β. wodurch Gott selbst das Herz der Güter versichert, welche wir nach dem Zeugniß Gottes durch Geist, Wasser und Blut in Christo genießen sollen.

c. Dieses Siegel ist das Zeugniß des dreieinigen Gottes im Herzen der Gläubigen. Diese sind durch dasselbe innerlich gewiß, daß ihnen Christi Werk und Sieg über die Welt in der Rechtfertigung als ihr eigen Werk und Sieg zugerechnet ist, 2 Cor. 5, 14. 1 Cor. 15, 55—57., und erlangen die Kraft, in der Heiligung, fort und fort die Welt zu überwinden.

2 Cor. 13, 5. ! — Wer das Siegel des wahren Glaubens hat, preise Gottes Gnade und sei getrost. Jes. 54, 10. Joh. 10, 28. A. R.

### Sonntag Misericordias Domini.

1 Petr. 2, 21—25.

Der Sonntag Quasimodogeniti war in der alten Kirche der Taustag der Katechumenen: Dominica in albis, weißer Sonntag. Nachdem der gute Hirte sein Leben für seine Schafe gelassen hatte (Charfreitag) und dieses Werk der Erlösung thatsächlich als vollendet besiegelt war (Ostern), sollten die Katechumenen in der Taufe die Frucht der geschehenen Erlösung erlangen. Auf diese Neugetauften beziehen sich auch noch die beiden Perikopen des heutigen Sonntags („Hirtensonntag“). Christus ist ihr guter Hirte, sie sind seine Schafe (Evangelium); „Ihr waret wie die irrrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen“ (Epistel). Seliger Christenstand! Aber sie sind noch nicht im Ehrenreich, nicht in der triumphirenden, sondern in der streitenden Kirche, im Kreuzreich. Darum gilt es jetzt vor allem, sich auch im Kreuz als Christi Schafe zu beweisen.

**Nehmt euer Kreuz und Ungemach auf euch, folgt meinem Wandel nach.**

Diesem Ruf des guten Hirten

1. sollen,

2. können die Schafe Christi Folge leisten.

„Kreuz Chriſti“ ſind durchaus nicht alle Uebel an ſich, wie Krankheit, Armuth, Unglücksfälle, ſondern allein ſolche Leiden, welche den Schafen Chriſti um ihres Glaubens und Bekenntniſſes willen zu ihrem guten Hirten von Seiten der Welt widerfahren. Solches Kreuz aber iſt unausbleiblich. „Je mehr Tage herbeikommen, je mehr werden die Trübsale gehäuft. Niemand verheiße ſich, was das Evangelium nicht verheißt. Die heilige Schrift verheißt uns in dieſer Welt nichts anderes, denn Trübsal, Bedrückung, Angſte, Vermehrung der Schmerzen, Ueberfluß der Verſuchungen. Dazu ſollen wir uns vornehmlich gefaßt machen, auf daß wir nicht als unbereit mögen dahin fallen.“ (Aug.)

ad 1. Chriſti Schafe dürfen dem Kreuz Chriſti nicht aus dem Wege gehen, da es mit ihrem Chriſtenberuf verbunden iſt, B. 21 a. Wohl ſind ſie zuletzt dazu berufen, daß ſie in Chriſto die ewige Seligkeit erlangen; aber der Weg dahin geht durch Kreuz und Leiden. Apoſt. 14, 22. Matth. 10, 38. Daher gehen ſie gehorſam den Kreuzesweg.

Dazu kommt das Vorbild des guten Hirten. Schafe folgen den Fußtapfen ihres Hirten. Die Fußtapfen des guten Hirten zeigen Leiden von Bethlehẽm bis Golgatha. Darum wollen es ſeine Schafe nicht beſſer haben.

Sie ſollen aber nicht um Miſſethat willen leiden, ſondern, wie der gute Hirte, unſchuldig, B. 22. Ein ſolch unverſchuldetes Leiden iſt auch dasjenige, welches man ſich durch Treue im Bekennen zuzieht; da es „um Wohlthat willen“ geſchieht.

Deſgleichen ſollen ſie ſanftmüthig leiden, B. 23 a., und nicht wieder ſchelten. Dem iſt nicht entgegen auch die ſchärſte Predigt des Geſetzes nach dem Vorbild des guten Hirten.

Endlich ſollen ſie geduldig leiden, B. 23 b., und den gewaltthätigen Verſolgern nicht drohen. Das ſoll nicht heißen, daß man die Verfolger lobe, ſondern daß man, nachdem man ihre Sünden nach Chriſti, des guten Hirten, Beiſpiel geſtraft hat, ſie Gott befehle, der ſie entweder befehrt oder endlich ſtraft, B. 23 c. Bgl. 4, 5.

ad 2. Solches geduldige Tragen des Kreuzes Chriſti vermag der natürliche Menſch nicht zu leiſten. Seit dem Sündenfall ſind alle Menſchen „wie die irrenden Schafe“, die den guten Hirten verlaſſen haben und auf dem Weg des Verderbens wandeln. Aber die Neugetauften ſind „nun befehrt zu dem Hirten und Biſchof ihrer Seelen“. Gal. 3, 27. Sie ſind wieder beim guten Hirten, der „ihre Füße auf den Weg des Friedens gerichtet“ hat. Luc. 1, 79. Sie können ihm im Leiden nachſolgen.

Denn was hat er gethan, um ſie zu ſich zu bekehren?

Er hat ihre „Sünden ſelbſt an ſeinem Leibe hinaufgetragen auf das Holz“. Hieraus folgert Luther mit Recht: „Unſere Sünden ſind nicht mehr unſer, ſondern Chriſti.“ Jeſ. 53, 6.

Indem nun der gute Hirte, beladen mit unsern Sünden, stirbt, tilgt er unsere Sünden und erwirbt uns die Vergebung derselben. Col. 2, 14. Eph. 2, 15. Joh. 1, 29. („trägt“ = fortträgt, daß sie nicht mehr da ist, wie der alttestamentliche Sündenbock nie mehr zum Vorschein kam.)

Mit diesem stellvertretenden Leiden hat der gute Hirte bewirkt, daß seine Schafe

der Sünde abgestorben, B. 24. Röm. 6, 2. 14.,

der Gerechtigkeit leben, B. 24. 2 Cor. 5, 15.,

überhaupt von allen Seelenwunden „heil geworden sind“, so daß sie jetzt fähig sind, dem Beispiel des guten Hirten auch im Leiden nachzufolgen.

Wohlan denn, ihr mit dem heiligen Kreuzeszeichen gezeichneten Gestauten: ihr seid Schafe des guten Hirten, drum nehmt euer Kreuz und Ungemach auf euch, folgt seinem Wandel nach. J. J.

### Sonntag Jubilate.

1 Petr. 2, 11—20.

Jesus Christus hat als unser Stellvertreter gelebt und gelitten. Sein Leben im Fleische hier auf Erden hatte als eigentlichen Endzweck unsere Erlösung. Darum hat er alle Gerechtigkeit erfüllt, das Gesetz vollkommen gehalten und seinem himmlischen Vater Gehorsam geleistet bis zum Tode. Sein Leiden und sein Opfertod diente ebenfalls dem großen Zweck, das menschliche Geschlecht mit Gott zu versöhnen. — Christus hat aber auch als unser Vorbild gelebt und gelitten. In der Epistel des letzten Sonntags wird er uns in seinem Leben, Leiden und Sterben als ein Vorbild vor die Augen gemalt, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen. In der heutigen Epistel wird nun weiter ausgeführt, wie wir in der Nachfolge Christi unsern Glauben durch gute Werke beweisen sollen und aus welchem Grunde das geschehen soll. Handeln wir daher heute

**Vom guten Wandel der Christen.** Dabei erwägen wir,

1. was derselbe in sich schließt, nämlich

a. Freiheit vom Sündendienste, B. 11. a. Wenn ein Mensch noch nicht zu Christo gekommen ist durch den Glauben, liegt er im Reiche der Finsterniß gefangen. Der Fürst dieses Reiches, der Teufel, regiert ihm Herz und Sinn, erregt im Herzen die „fleischlichen Lüste“, und treibt dazu, denselben in Gedanken, Worten und Werken Gehorsam zu leisten. Und zwar ist dies dem natürlichen Menschen so selbstverständlich, daß er sich unter der Botmäßigkeit des Teufels heimisch fühlt, und als ein solcher, dessen Heimath hier auf Erden ist, nach nichts anderem trachtet, als nach dem, das die Welt bietet und dem Fleische wohlgefällt. J. Sobald aber das Licht des Glaubens im Herzen angezündet ist, erkennt der Christ die Heimath, die

droben iſt. Die Erde iſt ihm nun eine Fremde, ſein irdiſch Leben eine Wallfahrt und Pilgrimschaft und der Fürſt dieſer Welt nicht mehr der Herr, dem er dienen will. Darum enthält er ſich von „fleiſchlichen Lüſten“, von aller Sünde und weltlichem Weſen, und meidet alle Gelegenheit dazu. — Doch ein Chriſt iſt auch thätig, er übt nämlich

b. Gehorſam gegen Gott. α. Während die unwiedergeborenen Menſchen Knechte der Sünde ſind und nach Gott und ſeinen Geboten nicht fragen, ſollen Chriſten, ob ſie gleich vom Geſetz und deſſen Zwang frei ſind, dennoch ſolche „Freiheit“ nicht zum „Deckmantel der Boſheit“ gebrauchen, ſondern als „Knechte Gottes“ in ſeinem Gehorſam wandeln, B. 16. β. Der Gehorſam gegen Gott bringt mit ſich das gottgewollte Verhältniß zu den Mitmenſchen: Ehrerbietung und Höflichkeit gegen jedermann, liebevolle Gefinnung und freundliches Verhalten den Brüdern, den Mitchriſten, gegenüber, Achtung gegen die Obrigkeit und Bereitwilligkeit, ihr unterthan zu ſein, B. 17. Die Obrigkeit iſt zwar eine „menſchliche Ordnung“, das heißt, beſteht unter den Menſchen, um Menſchen zu regieren. Dennoch ſollen wir ihr den Gehorſam nicht verweigern. „Um des HErrn“ Jeſu „willen“, dem wir angehören, und der auch der Obrigkeit unterthan war, gebührt es uns Chriſten, den oberen und den niederen obrigkeitlichen Beamten Ehre und Dienſt entgegenzubringen, B. 13, 14. Und wie die „Knechte“, Sklaven, ihren Herren unterthan ſein ſollten, B. 18., ſo wird von allen Untergebenen gefordert, ihren Vorgeſetzten den ſchuldigen Gehorſam zu leiſten, in der Furcht Gottes („fürchtet Gott“, B. 17.). — Hören wir nun noch vom guten Wandel der Chriſten,

## 2. was er bezweckt, nämlich

α. die Ehre Gottes. Die Heiden, die Ungläubigen, beobachten genau den Wandel der Chriſten und wenn ſie die Fehler und Schwachheiten bemerken, welche ſich auch bei den Gläubigen finden, ſo ſind ſie geneigt, die Chriſten für Heuchler und Uebelthäter anzusehen und zu verunglimpfen. Um ſo ſchlimmer iſt es, wenn ein Chriſt durch Unvorſichtigkeit oder Leichtfertigkeit in grobe Sünden fällt, wohl gar die chriſtliche Freiheit zum Deckmantel der Boſheit braucht. Das gereicht dann nicht nur den Thätern ſelbſt, die doch „Knechte Gottes“ ſein ſollen und wollen, zur Schande, ſondern auch Gottes Ehre wird dadurch angegriffen. — Kommt es aber an den Tag, wird es offenbar, wie die Chriſten trotz aller Mängel und Gebrechen nicht nur Sünden und Schanden meiden, ſondern auch Gutes thun, ſonderlich als gute Bürger und treue Arbeiter erfunden werden, ſo dient das ſowohl dazu, die unwiſſenden Ungläubigen zum Schweigen zu bringen mit ihrer falſchen, thörichten Anklage gegen die Chriſten, B. 15., als auch vor allen Dingen dazu, die Ehre Gottes zu fördern. Denn durch die guten Werke der Knechte Gottes wird Gottes Lob erhöht, B. 12. — Jedoch der gute Wandel bezweckt auch

b. das Wohl der Seele. Nicht dazu dienen die guten Werke, daß dadurch die Seligkeit geschafft oder auch nur das Mindeste zur Erlangung der Seligkeit beigetragen werde. Gottes Gnade und Christi Blut machet allen Schaden gut. Dennoch muß Heiligkeit des Lebens sich finden, wo der Glaube ist und bleiben soll. Enthält der neue Mensch sich nicht von fleischlichen Lüsten, so wird er von diesen bald überwunden. Darum gilt es, des Fleisches Geschäfte tödten, hingegen sich in der Gottseligkeit üben und so die Kräfte des neuen Lebens gebrauchen, B. 11. 12a. Muß man dann auch um des Gewissens willen Unrecht leiden, so ist das keine Schande, sondern vielmehr Gott wohlgefällig, B. 19. 20. Gutes thun und darob leiden ist demnach für die Seele kein Vorwurf und bringt keinen Schaden, erinnert uns aber daran, daß wir auch im Leiden den Fußtapfen Christi nachfolgen und einst zu ihm kommen sollen in seine Herrlichkeit, in die himmlische Heimath.

C. F. G.

### Sonntag Cantate.

Jac. 1, 16—21.

Wer ein Jünger des Gekreuzigten wird, muß sich zum Kreuz schicken. Das will St. Jacobus den Christen im ersten Capitel seiner Epistel sagen (vgl. B. 2.), und er will sie vor dem Aergerniß an den Anfechtungen und Trübsalen warnen. Und das thut hoch noth. Denn des Menschen Herz will immer den Irrweg, und auch den Christen fällt es oft noch so schwer, sich in Gottes Weise und Wege zu schicken. Dieselben kommen uns oft so verkehrt und widersinnig vor. Nicht selten steigen in Leidensstunden wahrhaft gotteslästerliche Gedanken auch im Christen auf, daß er Gott Böses andichtet, als habe Gott Böses mit ihm im Sinn und sei die Ursache, daß allerlei böse Regungen sich in ihm spüren lassen, und er fängt wohl an, unwillig und zornig wider Gott zu werden. Darum lesen wir in unserm Text die Worte: „Ein jeglicher Mensch sei langsam zum Zorn. Denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist.“ B. 19. 20. Diesem bösen Zorn zu begegnen und ihn zu überwinden, gibt uns unsere Epistel die rechten Waffen an die Hand.

**Laß dich nicht von deinem Herzen verführen, wider Gott zu zürnen!**

Denn

1. von dem guten Gott kann dir nie Böses kommen,
2. er allein hat auch das gute Werk in dir angefangen,  
darum
3. nicht deinem Herzen, sondern dem Wort des guten  
Gottes gib stets Gehör.

## 1.

a. Wenn einer wider Gott zürnt, ſo ſteht er in einem Irrthum hiſichtlich Gottes, ſo hat er ſich von ſeinem eigenen böſen Herzen verführen laſſen, Gott Böſes anzudichten und zuzutrauen. B. 16. Das Böſe iſt nicht in Gott und kommt daher auch nicht von Gott, ſondern es iſt im Menſchen und ſteigt aus ſeinem eigenen Herzen auf. Vgl. B. 13. und 14. unſers Textcapitels.

b. Gott iſt gut, lauter Licht, nicht eine Spur, ein Schatten von Finſterniß iſt in ihm. Er iſt nicht theils gut, theils böſe, er iſt unveränderlich gut. B. 17.

c. Gott iſt der Vater des Lichts, von welchem lauter Licht, lauter Gutes ausgeht. Alle gute Gabe kommt von oben herab, und von Gott kommt nur Gutes. B. 17. Und wenn wir das, was Gott uns zuſchickt — etwa Leiden und Trübsale —, für Finſterniß, für etwas Böſes halten, ſo iſt das ein verkehrtes, ungöttliches Urtheil unſers finſtern, böſen Herzens, wodurch wir uns gegen Gott verſündigen und ſelbſt Schuld dran werden, wenn das, was von Gott gut gemeint war, zu unſerm Unheil ausſchlägt. Darum zürne nicht wider Gott, von dem dir nie Böſes kommt. Hat er allein doch auch das gute Werk in dir angefangen.

## 2.

a. Das iſt doch der deutlichſte Beweis, daß Gott es nicht böſe mit dir meint, daß er ſogar in dir ſein gutes Werk angefangen hat und treibt. Als eine gute Creatur war der Menſch aus Gottes Schöpferhand hervorgegangen; aus eigener Schuld wurde der Menſch böſe, ſelbſt aber konnte er ſich nicht wieder gut machen.

b. Da hat Gott wieder ein Wort erſchallen laſſen, das neue Creaturen machen, zeugen kann, das Evangelium, „das Wort der Wahrheit“, die beſte Gabe, welche Gott Menſchen ſchenken kann. B. 18.

c. Und dadurch hat Gott dich wiedergeboren, das alte Weſen der Sünde in dir zerſtört und ein neues Weſen in dich gepflanzt, dich zu ſeinem Kind und Erben gemacht, daß du ſeine vollkommenen Himmelsgüter erlangen ſollſt, davon er dir hier ſchon die Erſtlinge gegeben hat, ſein theures Wort ſelbſt, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit &c. Ei, welch köſtliche Güter, die Gott dir gegeben hat, was will's erſt im Himmel werden!

d. Wie ſollteſt du da Gott zürnen können, wenn er dir ein paar Leiden und Trübsale zuſchickt? Bürgt dir ſein Werk in dir nicht dafür, daß er es nicht böſe mit dir meinen kann? Ueberwiegt das Heil, das dir widerfahren iſt allein aus des guten Gottes Gnade, nicht bei Weitem alle Trübsale, die dir etwa begegnen? (Vgl. Luthers Predigt über dieſen Text, St. 2. Ausg., XII.)

## 3.

a. Darum folge nicht deinem natürlichen Herzen, was das dir über die Führungen und Wege Gottes vorzureden sucht. Das denkt nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist. So sei langsam zu reden, zu urtheilen über Gottes Wege und Schickungen, noch langsamer zu zürnen und zu murren wider Gott. Damit thust du dem gerechten Gott jedesmal Unrecht. B. 19. 20.

b. Vielmehr gehe stets in das Heiligthum Gottes und gib dem Wort des guten Gottes allezeit Gehör. Das allein laß dich lehren, wie Gott ist und wie er uns thut und was er für Absichten auch mit der Trübsal hat, nämlich daß er uns immer mehr von Sünden abziehe und reinige von aller Unreinigkeit und Bosheit. B. 21.

c. Darum, mag gleich mit der Annahme des Wortes Gottes mancherlei Leiden und Anfechtung verbunden sein, so nimm dennoch das Wort stets an mit Sanftmuth, B. 21., ohne Murren und Zürnen, denn es kann deine Seele selig machen und ist das einzige Mittel, welches dich zu der unaussprechlich köstlichen Himmelslust führt, wo du dann in alle Ewigkeit schauen und dich wundern wirst, wie gut es Gott stets mit dir gemeint und gemacht hat und daß wahrlich kein Unrecht in ihm ist. W. H.

---

## Vermischtes.

---

### Vom Hirten und Miethling (Sonntag Misericordias Domini).

Ein Kennzeichen des Miethlings ist, daß er das Leben nicht will lassen für die Schafe. Der Heiland sagt: Ein Miethling siehet den Wolf kommen, und verläßt die Schafe und fleucht. Ein rechtschaffener Seelenhirt ist bereit, das Leben für die Schafe zu lassen, er fürchtet keine Arbeit, schonet seines Lebens nicht, leuchtet andern, gleich einem Licht, und verzehret sich selbst; er ängstigt sich oft bis auf den Tod, wenn er sieht, daß es unordentlich in der Gemeinde zugeht. Wie mancher hat sich darüber zu Tode ge-  
grämt! Das heißt das Leben lassen für die Schafe, wenn's Gottes Ehre und die Noth erfordert, daß man sein Leben lasse, damit die Wahrheit der Lehre bestätigt und die Zuhörer im Glauben gestärkt werden. Dann liebt man sein Leben nicht bis in den Tod. Wenn ein Wolf kommt, so fleucht ein rechtschaffener Hirte nicht. Das alles ist ein Wolf, was die Schäflein Christi zerstreuen und verderben kann. Da findet sich der Wolf falscher Lehre; wie denn der Apostel Paulus die Ketzer nennet greuliche Wölfe, die der Heerde nicht schonen. Wenn falsche Lehren einreißen, der Wolf in die Gemeinde hineindringt und der besten Schafe eines herausreißen will,

da schweigt ein rechtschaffener Seelenhirt nicht still dazu; er denkt nicht: Was geht's dich an? Was geht dich der und der an? Laß ihn zum Teufel fahren. Auch denkt er nicht: Gehe du davon, ehe die Gefahr kommt; laß den Schafstall stehen, es werde Hirte, wer da will, und wäre es auch der Wolf selbst. Ach nein! er bleibt bei seinen anvertrauten Schäflein, und will auch wohl das Leben bei ihnen lassen. Es findet sich der Wolf eines gottlosen, ärgerlichen Lebens. Wenn gottloses, ärgerliches Leben einreißen will, da dräuet und warnet ein rechtschaffener Seelenhirt, so viel er kann; er steuert so viel immer möglich mit harten Strafpredigten und mit scharfer Kirchenzucht, damit die Schäflein nicht geärgert und verführt werden. Läuft das Kreuz wie ein Wolf auf den Hirten selbst zu, da denkt er nicht: Nun ist es Zeit, nun muß man den Schafstall verlassen, den Gefahrstall meiden und einen andern annehmen. Nein, sondern er bleibt da und wehret den Wolf, so viel er kann. Doch kann's wohl geschehen, wenn die Verfolgung nicht allgemein ist und nicht die Schäflein, sondern nur des Hirten Person trifft, da auch neben ihm andere Hirten sind, so der Gemeinde vorstehen, daß ein Prediger vor dem Kreuzwolf fliehet. Das hat Elias gethan zur Zeit Isabels, das hat der Heiland selbst gethan in den Tagen seines Fleisches; Paulus hat's auch gethan und andere mehr. (H. Müller.)

Seine Heerde, die sich der gute Hirte am Kreuze erworben, weidet er zwar selbst, allein er hat seine Diener im Hirtenamte, seine Unterhirten eingesetzt. Er hat Etliche zu Aposteln gesetzt, Etliche aber zu Propheten, Etliche zu Evangelisten, Etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amts, dadurch der Leib Christi erbauet werde. Noch haben wir in unserer Kirche den alten Amtsnamen der Hirten oder Pastoren. So wolle uns denn der Erzhirte und Bischof aller Seelen Gnade geben, daß wir das Amt in seinem Namen und in seiner Weise führen. Wie er denn ein Hirte voller Opferkraft für seine Heerde gewesen ist, so möge er auch uns zu solchen Hirten machen. Der Herr gebe uns Opferkraft in der Predigt, daß wir unsere eigene Weisheit dahin geben lernen und wie Paulus Nichts wissen, als Christum, den Gekreuzigten. Botschafter sind wir an Christi Statt, denn Gott vermahnet durch uns: so bitten wir denn an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott! Ein Botschafter hat Nichts zu bringen, als seine Botschaft, er soll Nichts davon und Nichts dazu thun. — Der Herr gebe uns seinen heiligen Hirtenmuth. An Wölfen fehlt es nicht, welche die Heerde verstören wollen. Der alte Feind der Seelen ist ihr Oberster und Führer. Er schüret beständig Zwiespalt und Widerspruch in der Kirche an. Er weckt von einer Zeit zur andern Irrgeister auf, welche die Heerde von der lauteren Weide des Wortes wegführen. Er verkleidet sich in einen Engel des Lichts, er steckt seine Wölfe in Schafskleider; sie gehen einher mit Worten der Liebe

und in scheinbarer Heiligkeit. Zu den alten Verlockungen des Fleisches erfinnt er alljährlich neue, damit die Seelen unter dem Stabe „Sanft“ weglaufen. Da wolle er denn uns Allen, als seinen Botschaftern, den heiligen Muth geben, daß wir nicht schweigen können, wenn auch auf eine Weile das Urtheil der Leute über uns hergeht. Er selbst hat ja ans Kreuz gekruzt. — Er wolle uns die Hirtentreue geben, daß unser oberster Gedanke immerdar das Heil der Heerde sei. Nicht uns wollen wir weiden, sondern die Heerde. Nicht unsern Gewinn wollen wir suchen, sondern die uns anvertrauten Seelen. Der Herr hat Nichts für sich gesucht. Ob er wohl hätte Freude haben mögen, erwählte er das Kreuz. Der Gedanke, daß ein geistlich Amt eine bequeme und gemüthliche Stellung sei, muß erstehen in Allen, welche nach einem solchen trachten. Es ist uns das Heiligste und Schwerste anvertraut. Wir sollen einst Rechenschaft geben über die anvertraute Heerde. Wohl kein Stand in der Welt hat zuletzt eine schwerere Rechenschaft. O, bilde sich Niemand ein, daß man da noch in idyllischer Ruhe und Tändelei hinleben könne. Wo es sich täglich handelt um ewiges Heil und ewiges Verderben, wo man mitwandeln muß an den Abgründen des ewigen Todes, da stirbt die Idylle. Wer in ihr noch leben kann, der hat es weiter gebracht als sein Heiland. Wo ist in dem Leben dieses Erzhirten die Idylle? Ja, jener hat es weiter gebracht als er, denn er hat die Seelen vergessen und sich allein in Gedanken behalten; Christus aber hat sich vergessen und uns allein in Gedanken behalten. Mag uns der Herr auch die Gnade geben, daß wir einst mit Paulo sagen können: „Ich habe euer keines Silber, noch Gold, noch Kleid begehrt; aber eure Seelen habe ich gesucht.“ — Das war ein treuer Unterhirte Christi. Der Herr gebe uns dieselbe Treue! Er behüte uns vor Miethlingswesen! Der Miethling siehet den Wolf kommen und fliehet. Er achtet der Heerde nicht. Wenn wir aufhören, den ganzen Rath Gottes zu verkündigen; wenn wir aufhören, Hoch und Niedrig zu strafen; wenn wir anfangen, den Armen zu verachten und den Weg nach seiner Dachstube nicht mehr finden können; wenn wir suchen nach dem Reichthum und nach der Gemächlichkeit des Lebens; wenn wir uns in schweren Kampfesstunden zurückziehen und kein Zeugniß mehr ablegen wollen gegen den mächtigen Feind; dann sollt ihr uns ins Angesicht sagen: „Ihr seid Miethlinge geworden!“ Herr, bewahre uns nur davor in Gnaden! — Treibe uns mit deinem heiligen Leiden und Sterben, daß wir im Absterben des natürlichen Menschen weiter kommen.

(F. Ahlfeld.)